

niemand Antwort weiß und geben darf: Wann ist es so weit? „So viel ist sicher, daß gerade in der zweiten Hälfte des 10. und ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts mehr als in anderen Zeiten des Mittelalters die Frage nach dem Weltende die Gemüter erregte“¹²⁵.

Die Karolingerzeit sammelt das überlieferte eschatologische Wissen und kommentiert die Apokalypse und die anderen visionären Bücher der Bibel oder der Väter; das 10. Jahrhundert erntet die Früchte dieser Arbeit. Es rezipiert die Theologie und die Bild-Themen des vorausgegangenen Saeculum, verbreitet beide, variiert und ergänzt sie um bezeichnende Details; wirklich Neues tritt selten hinzu. Von Adso's Antichrist-Traktat abgesehen entsteht im Abendland nun kein weiteres „Fachbuch“ zum Thema. Aber die quantitative Dichte schlägt sich in qualitativem Wandel nieder. Die Schriften der älteren Autoren werden für die Gegenwart aktualisiert, in mahnende Predigt, häufiger auch in Bilder und Gebete umgesetzt und in ein verändertes religiöses Leben einbezogen, wobei man sich wiederum an Überliefertem zu orientieren bemüht und nur in Ausnahmefällen Eigenes hinzufügt. Das 10. Jahrhundert ist die Stunde nicht der gelehrten Exegesen, sondern der aufgeschreckten und besorgten Seelenhirten.

So herrscht um 1000 in der Tat eine verstärkt gegenwartsbezogene Endzeitstimmung, die freilich, wenn sie auch nirgends ganz fehlt, so doch in einigen Regionen und Kommunikations-Gemeinschaften deutlicher hervortritt als in anderen, die hier und da, wenn auch in schriftwidriger Weise, zeitlich präzisiert wird, gewöhnlich aber unbestimmt und vage und damit höchst beunruhigend bleibt. Keine terminierte Furcht schlägt dabei die Zeitgenossen vorübergehend in ihren Bann, vielmehr quält sie banges Warten voller Wiederholungen: Ist es jetzt soweit? Noch nicht? Vielleicht also jetzt? Oder jetzt? Gerade die Spuren dieser Bangigkeit sind zu verfolgen. Sie werden begleitet von einem anderen methodischen Erkenntnis-Prinzip, als es die Autoren der karolingischen Epoche beherrschten. Kein geringerer als etwa Fulbert von Chartres leiht ihm seine Feder: „Seit der Geburt unseres Herrn wütet der Neid des Teufels um so stärker gegen die Menschen, als er das Ende seines Rasens schon unmittelbar (*iamiamque*) bevorstehen sieht“¹²⁶. Die Zunahme des Unheils signalisiert das baldige Ende, welches damals grundsätzlich noch für jedermann erlebbar gilt.

¹²⁵) A d a m e k (wie Anm. 49), S. 79.

¹²⁶) Tractatus in Act. 12,1: M i g n e PL 141 Sp. 283 A. Vgl. zum Motiv des „stärker“ (oder „häufiger“) auch die Hinweise bei Karl G r u n d, Die Anschauung des Rodulfus Glaber in seinen Historien, Diss. Greifswald 1910 S. 17 ff.